



MITGLIEDERVORSTELLUNG



Sie haben eine vielschichtige akademische Karriere zurückgelegt, haben internationale Forschungserfahrung, haben an verschiedenen österreichischen Unis gelehrt und sind jetzt seit etwas mehr als einem Jahr Rektorin an der BOKU. Was macht Ihnen denn in Ihrer Arbeit am meisten Freude?

Mein angeborener Wissensdurst hat mich, wie viele andere, in die Forschung geführt. Die Bearbeitung eines juristischen Sachverhalts kann man mit der Lösung eines Rätsels, an dem man sich entlang hantelt und mit offenen Augen in alle Richtungen blickt, vergleichen. Außerdem bietet die Wissenschaft die Freiheit, sich Themen selbst zu setzen, diese unbefangen zu bearbeiten und das gewonnene Wissen an eine interessierte Öffentlichkeit weiterzugeben. Dass Wissenschaftler:innen mittlerweile selbstverständlich aus dem Home-Office arbeiten können, sehe ich als positive Entwicklung. Vor allem die interdisziplinär vernetzte Forschung hat mir im Laufe meiner späteren Karriere viel Freude bereitet. Die Arbeit im Rektorat stellt mich nun vor andere spannende Herausforderungen, wobei meine Erfahrungen aus dem Forschungsbetrieb hier von großem Nutzen sind. Vor allem der Umgang mit Kolleg:innen und die Einfühlung in deren Probleme sowie die gemeinsame Arbeit an Zukunftsthemen, welche an der BOKU seit mittlerweile 150 Jahren beforscht werden, sowie deren öffentliche Darstellung empfinde ich als äußerst anregend. Der Fokus auf Nachhaltigkeit hat in den letzten Jahren zusätzlich eine besondere Aufbruchstimmung erzeugt und es ist schön, ein Teil davon zu sein, Themen vorschlagen zu können und zum Beispiel auch in der Ausbildung mit zwei neuen Master-Studiengängen („Climate Change and Societal Transformation“, „Green Building Engineering“) an der BOKU wichtige Akzente zu setzen.

Name: Eva Schulev-Steindl

Institution: Universität für Bodenkultur Wien

Fachgebiet: Umweltrecht, Klimaschutzrecht;
Wirtschaftsrecht; Österreichisches und europäisches
öffentliches Recht

Rolle in der Mitgliederorganisation: Rektorin





Mit Projekten wie ClimLaw an der Universität Graz oder der AG KlimaSchutzRecht im CCCA wurde die Synthese von Klima- und Rechtsfragen in Österreich entscheidend von Ihnen vorangetrieben. Wo verorten Sie die größten Herausforderungen bei der Bearbeitung dieser interdisziplinären Fragstellungen?

Die Erfahrung mit Kolleg:innen und Studierenden aus unterschiedlichen Fachrichtungen hat mir gezeigt, dass die Grundvoraussetzung für gute interdisziplinäre Wissenschaft das Finden einer gemeinsamen Sprache ist. Dafür ist es notwendig zu vereinfachen und auch zuzuspitzen. Wenn es dann darum geht, die so gewonnenen Lösungen in die Gesellschaft zu tragen und den Menschen zugänglich zu machen, ist die Sprache ein noch wichtigeres Werkzeug. Dieser Prozess ist aber alles andere als einfach und damit er gelingen kann, muss man viel zuhören, ein Problembewusstsein entwickeln und Zeit investieren, um Neues zu lernen. Innerhalb der Fachdisziplinen wird noch zu wenig Wert auf interdisziplinäre Erkenntnisse gelegt. Darum ist es besonders wichtig, die wissenschaftliche Kultur dahingehend zu verbessern.

Was macht für Sie der Austausch und die Vernetzung mit der Klimaforschungscommunity innerhalb des CCCA aus und wie können die vorhandenen Potenziale noch besser genutzt werden?

Die Wissenschaft braucht eine laute Stimme und hier leistet das CCCA in Österreich einen immens wichtigen Beitrag. Außerdem wären große gemeinsame Projekte wie die APCC-Sachstandsberichte oder die Special Reports in dieser Form sonst nicht möglich. Verbesserungspotenzial sehe ich vor allem in der Schaffung von dauerhaften und abgesicherten Strukturen, und dass man auch noch einen Schritt weitergeht, wenn man gemeinsam, wie in den vorher genannten Projekten, an großen Fragen arbeitet.

Worin sehen Sie persönlich die wichtigsten Hebel im Kampf gegen den Klimawandel in den nächsten 5 Jahren?

Ich setze auf positive Anreize gegen die Klimakrise. Ein erster Schritt muss sein, dass wir die Energiekrise nutzen um die Erneuerbaren zu stärken. Die einzigartige Chance besteht darin, dass in Energiefragen öffentliches mit persönlichem Interesse zusammenfällt. Hier treffen sich sozusagen Umweltschutz und Eigennutz. Das Momentum zum Beispiel im Bereich der Photovoltaik ist ein solcher Hebel, von denen wir aber mehr brauchen. Außerdem braucht es neue Kanäle für die Wissenschaft, um ihre Botschaften mit den Menschen zu teilen. Und zu guter letzt müssen wir den Schwung, der von der jungen Generation in die Klimadebatte gebracht wurde, aufrecht erhalten und in die Politik einbringen.

